

Gedichte im Vergleich**5.2.21****Vorüberlegungen****Lernziele:**

- Die Schüler beschäftigen sich mit Gedichten, die, größtenteils von jüngeren Autoren, in den letzten Jahren verfasst und veröffentlicht wurden.
- Sie werden damit an den aktuellen Literaturbetrieb herangeführt.
- Indem sie themenverwandte Gedichte unterschiedlicher Autoren oder aus unterschiedlichen Epochen vergleichen, wird ihnen der Zugang zu lyrischen Texten und zu Kennzeichen der modernen Lyrik erleichtert.
- Sie befassen sich - sowohl analytisch als auch gestaltend - mit Formen des bildlichen Ausdrucks.
- Im Vergleich von Lyrik und Bildender Kunst erörtern sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Möglichkeiten und Grenzen verschiedener Kunst- und Ausdrucksformen.
- Sie unternehmen im Rahmen des bearbeiteten Materials eigene Schreibversuche.

Anmerkungen zum Thema:

Gedichte zu beschreiben - über relativ banale Aussagen zu Strophenzahl und Reimschema hinaus - fällt vielen Schülern schwer. In besonderem Maß gilt das für **moderne Lyrik**, der zumeist gerade diese verlässlichen Kennzeichen, über die (fast) jeder etwas sagen kann, fehlen. Helfen kann da **Vergleichsmaterial** - so wie sich ein Umriss auf einem kontrastierenden Hintergrund deutlicher abzeichnet, können inhaltliche, formale und sprachliche Kennzeichen besser erkannt und benannt werden, wenn sie sich von den Formen in anderen Texten abheben.

In dieser kurzen Einheit, die auch das Ziel verfolgt, jugendliche Leser an den **aktuellen Literaturbetrieb** und an die Wahrnehmung aktueller Namen und Trends heranzuführen, sind mehrere **Vergleichsszenarien** arrangiert. Im ersten Unterrichtsschritt werden drei aktuelle Gedichte zum Thema „Mensch und Natur“ nebeneinandergestellt. Im zweiten Schritt werden moderne Gedichte mit denen aus früheren Epochen verglichen. Im selben Zusammenhang stehen verschiedene Bearbeitungen ein und desselben Gedichtes zum Vergleich. Der dritte Schritt schließlich regt zum Blick auf andere Kunstformen an, indem Bild und Text verglichen werden.

In jedem Unterrichtsschritt finden sich außerdem Materialien und Aufgaben, die die Schülerinnen und Schüler - in unterschiedlicher Intensität - zu gestaltenden Interpretationen und zum **kreativen Schreiben** anregen.

Literatur zur Vorbereitung:

Jan Wagner, Guericke's Sperling. Gedichte, Berlin Verlag, Berlin 2004

Björn Kuhligh und Jan Wagner [Hrsg.], Lyrik von Jetzt, DuMont, Köln 2003

<http://gutenberg.spiegel.de/> (viele Gedichte und Autoren)

Ludwig Reiners, Der ewige Brunnen. Ein Hausbuch deutscher Dichtung, aktualisiert und erweitert von Albert von Schirnding, Verlag C. H. Beck, München 2005

Die einzelnen Unterrichtsschritte im Überblick:

1. Schritt: Mensch und Natur - lyrische Bilder
2. Schritt: Brunnengedichte - Variationen eines lyrischen Motivs
3. Schritt: Gedicht und Bild - Kunstformen im Vergleich

Gedichte im Vergleich

5.2.21

Unterrichtsplanung

1. Schritt: Mensch und Natur – lyrische Bilder

Lernziele:

- Die Schüler lesen und vergleichen drei thematisch verwandte moderne Gedichte, die, ausgehend von Naturbildern, die Einbettung des modernen Menschen in die Natur thematisieren.
- Sie arbeiten Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei Gedichte heraus und untersuchen das literarische Umfeld des jeweiligen Autors.
- Sei setzen sich - analytisch und textgestaltend - mit den von den Autoren gewählten sprachlichen Bildern auseinander.
- Im Vergleich arbeiten sie Kennzeichen der modernen Lyrik heraus.

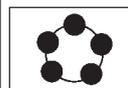
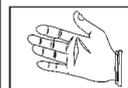
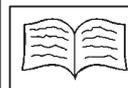
Zur Eröffnung der Einheit lesen die Schüler **drei (mehr oder weniger aktuelle) Gedichte** (vgl. **Texte und Materialien M1 bis M3**). Parallel dazu (oder zu einem späteren Zeitpunkt) kann von allen Schülern oder einzelnen Beauftragten der (nicht ganz unerhebliche) biografische Hintergrund erarbeitet werden. Über alle Autoren sind zumindest die üblichen biografischen und Werkdaten leicht im Internet zu finden. Dabei soll die Aufmerksamkeit auf Form und Urheber-schaft der Informationen gelenkt werden, da sie einiges aussagen: Während es zu den etablierten Autoren **Peter Rühmkorf** (geb. 1929 in Dortmund) und teilweise auch **Adam Zagajewski** (geb. 1945 in Lemberg/Polen und seit 1982 in Paris lebend) Lexikoneinträge, Sekundärliteratur und Verlagsinformationen gibt, ist man bei dem jungen (1971 in Hamburg geborenen) **Jan Wagner** mehr oder weniger auf dessen eigene Homepage angewiesen. Mit Zagajewski wird überdies der Bereich der nichtdeutschen (übersetzten) Literatur angesprochen, was bei Lyrik natürlich von besonderer Bedeutung ist. Dort kann auch der Veröffentlichungsort (eine Tageszeitung - Stichwort Aktualität und literarisches Leben) thematisiert werden.

Die Gedichte werden zunächst (nach einer kurzen Vorbereitungsphase) laut vorgetragen. Die Lehrkraft kann dabei mit gutem Beispiel vorangehen und eines der Gedichte vorlesen. Der **Vortrag** kann hier oder an späterer Stelle thematisiert, **Varianten** können diskutiert und erprobt werden (die Schüler werden selbst auf die wichtige Idee kommen, dass die inhaltliche Interpretation Voraussetzung dafür sein könnte). In einem ersten *Unterrichtsgespräch* werden (je nach Bedarf in frei zu wählender Breite und Sorgfalt, kann auch entfallen) **Kennzeichen der Lyrik** (Formales, Bildlichkeit, Reduktion, gebundene Sprache ...) thematisiert und in Erinnerung gerufen.

Die *Aufgabenstellungen* vereinen bei allen Gedichten analytische und textproduktive Aufgaben. Erstere können in *Gruppen* bearbeitet werden, für letztere empfiehlt sich in den meisten Fällen *Einzelarbeit*, bei anderen *Hausarbeit*.

Zu den Gedichten im Einzelnen:

Jan Wagner beschreibt, vordergründig auf sehr traditionelle Weise, ein sehr subjektives Naturerlebnis. Als Leser erfahren wir mit den Augen des Lyrischen Ichs die Landschaft „*bei Dornbirn*“ aus der Perspektive eines abends zurückkehrenden, müden Wanderers. Sehr eindringlich nimmt dieser die Erscheinungen der Natur (das Tal, das Rauschen der Bäume, die Baumrinde, den Wald, die Schlucht [Klamm], den Wasserfall, den wandernden, länger werdenden Schatten) auf. Nur einmal, aber nachdrücklich, schildert er das Eingreifen des Menschen in die Natur, auch wenn die Seilbahn nur in Form ihres Schattens erscheint, schneidet sie doch „*wie ein senkblei*“ in die Landschaft. Vier Strophen nehmen jeweils eigene Wirklichkeitsbereiche auf:



5.2.21

Gedichte im Vergleich

Unterrichtsplanung

die Seilbahn, den Wald/die Bäume, den Wasserfall. In der letzten Strophe wendet sich das lyrische Ich mehr zur eigenen Person und Rolle. Auch sie erscheint nur als Schatten, aber immerhin als (untrennbarer) Zwilling des müden Heimkehrers. Er erkennt sich darin, wenn auch in verfremdeter Form („aufstelzen“). Mit der Formulierung „wer (= wer immer!) *abends müde heimkehrt...*“ erfährt die Aussage eine Wendung ins Allgemeingültige.

Die Bilder, die das Gedicht verwendet, sind originell und eindrücklich, in dieser Qualität sind sie auch geeignet, eigene Versuche der Schüler zu initiieren.

Das Bild des Senkbleis könnte in zeichnerischer oder Collagenform umgesetzt werden, ebenso die „Mähne“ des Wasserfalls (wodurch quasi von selbst der „Bildgeber“, die Mähne eines Pferdes, ins Blickfeld kommt und Bildlichkeit - Bildgeber und -nehmer - grundsätzlich thematisiert wird).



Die Schüler können, gemeinsam mit der Lehrkraft im *Unterrichtsgespräch* oder in *Gruppen*, weitere typische Erscheinungen einer Gebirgslandschaft zusammenstellen und originelle Bilder dazu suchen. Die dadurch entstehende Sammlung kann Basis für eine einzufügende fünfte Strophe sein.

Eine alternative Umsetzung wäre ein Abend- oder Morgenspaziergang in der vertrauten Umgebung, von der Eindrücke mitgebracht und in Bilder transferiert werden.



Adam Zagajewski nimmt mit seinem Gedicht „*Später Nachmittag*“ eine ähnlich Tageszeit und Stimmung (= Vergleichspunkt) auf, verlegt den Ort des Geschehens aber in die Stadt (= Kontrast). Das durchgehende inhaltliche Motiv ist ein Moment des **Stillstands**, des Innehaltens (in der vierten Strophe explizit benannt). Für einen Augenblick scheinen Zeit und Bewegung angehalten, was dem lyrischen Ich Raum und Zeit für die genaue Wahrnehmung und Beschreibung schafft. Die Sonne „*steckte fest*“, die Zeit (Uhr) „*stand still*“, die Schatten „*lagen*“, die Kirchenschiffe „*hielten ... kurz*“, die Schwalben „*erstarrten*“, Spaziergänger „*traten an die Stelle*“ usw. Interessant (und unüblich) ist, dass die Verben im Imperfekt stehen, das heißt im Grunde kein beobachtender, erlebender, sondern ein erzählender Gestus vorherrscht: Das lyrische Ich **erzählt** von einem (ganz konkreten, vergangenen) Moment, den es erlebt hat und den es für erzählenswert erachtet.

Das **Lebensgefühl**, das vermittelt wird, ist ein grundsätzlich positives. Der Moment verdient es, festgehalten zu werden. Die allfällige Schönheit eines idyllischen Städtchens ermöglicht „*Verzückung*“, die erst in der letzten Strophe (im selben Atemzug) mit dem Begriff „*Delirium tremens*“ eine Wendung ins Negative erhält. Der Begriff soll wohl in Richtung Kontrollverlust weisen: Das lyrische Ich und seine Zeitgenossen scheinen sich in Schönheit zu verlieren, gebannt, kritik- und handlungsunfähig den Zeichen der Nacht und des Untergangs entgegenzublicken.

Da Zagajewski fast ausschließlich mit optischen Eindrücken arbeitet, liegt die Aufgabe nahe, die Schüler mit **akustischen und anderen sensorischen Eindrücken** und Bildern arbeiten zu lassen. Dabei ist natürlich der Moment des Innehaltens schwerer zu fassen. Man darf gespannt sein, wie die Schüler damit zurechtkommen.

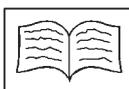


Im Unterschied zu den beiden bisher besprochenen Texten kommt **Peter Rühmkorfs** Gedicht „*Ästhetik des Schreckens*“ nicht nur negativer (Titel), sondern geradezu grämlich daher. Das lyrische Ich geht mit der titelgebenden **Ästhetik von Natureindrücken** sehr skeptisch um und zerstört die Bilder rüde, kaum dass sie entstanden sind bzw. ihre Wirkung entfalten können. Der Leser soll sie nicht genießen können, das Hauptgewicht wird auf die **Zerstörung** gelegt. Die

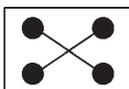
5.2.21

Gedichte im Vergleich

Unterrichtsplanung



Weiter wird der Schritt wiederum mit einem Gedicht von **Jan Wagner** fortgesetzt: „*Die Brunnen von Olomouc*“ (Olmütz), siehe **Texte und Materialien M4**.



Das Gedicht „*Vom Brunnen in Wimpfen*“ von **Joachim Ringelnatz** (vgl. **Texte und Materialien M5**) sollte zum Vergleich sofort mit herangezogen werden, kann aber auch erst in einer zweiten Phase hinzukommen. Die Schüler lesen die Gedichte und bereiten sie zum Vortrag vor. Danach bearbeiten sie eines bzw. beide Gedichte *in Gruppen* mithilfe der *Arbeitsaufträge* (wobei die gestaltenden Aufgaben - jeweils die letzte - erst einmal ausgespart bleiben). Die Ergebnisse werden im *Unterrichtsgespräch* vorgestellt und diskutiert.



Jan Wagner stellt in seinem Gedicht das **unerschütterliche Verharren** der Brunnen in den Vordergrund. Im Unterschied zum „*flüchtige(n)*“ und unruhigen Menschen stehen sie „*seit Jahrhunderten*“ unverändert „*an ihren plätzen*“, der Augenblick und die Gegenwart der Besucher berührt sie nicht. Dies ist unverkennbar positiv gesehen: Ihr Verharren hat **Bestand, Ewigkeit, Verlässlichkeit**, sie lassen sich nicht, wie der Mensch, von kleinen und kleinsten Erschütterungen da und dorthin treiben.

Die letzte der drei Strophen deutet eine Personifikation an, die Brunnen blicken, mit wässrigen Augen zur Kommunikation fähig, allerdings nicht auf den „*flüchtigen*“ Menschen, sondern auf den ewigen Himmel. Was sie dabei sehen und verstehen, bleibt dem Beobachter verborgen, dass aber höhere Einsichten zu vermuten sind, deuten „*götter und caesaren*“ an.

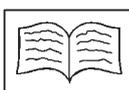


In **Joachim Ringelnatz'** Gedicht „*Vom Brunnen in Wimpfen*“ finden sich ähnliche, aber auch kontrastierende Elemente - was den Vergleich letztlich nahelegt und ergiebig macht. Übereinstimmend mit Wagner stellt er fest, dass der Brunnen **kein** (gleichrangiger) **Ansprechpartner** des Menschen ist. Spiegeln und abbilden kann er den Himmel, nicht den Menschen. Die (traditionelle) Anrede „Du“ nimmt das lyrische Ich sofort zurück. Es kümmert den Brunnen nicht, ob „*ein Mensch euch liebt*“ oder nicht. Wie Wagner sieht er im Wasser das **Ewige, Beständige**, die „*alte und neue Zeit*“, das „*immer wieder*“. Sie sind, obwohl sich „*dauernd zerteilend*“, „*sich selber enteilend*“, „*treibend*“, ein **Ganzes** und ein **Bleibendes**, zudem (mehrdeutig) ein „*rein Bleibendes*“.

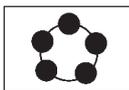
Der Mensch und außenstehende **Betrachter**, genau dies ist seine Position, kann dem nur ewig durstig, staunend und bewundernd, aber ohne echte Teilhabe zuschauen.

Im Gegensatz zu Wagner interessiert sich Ringelnatz aber gleichzeitig für das **Fließende**, ewig in **Bewegung** bleibende, das ständig Wechselnde, sich **Erneuernde** und doch **Identische**, das seit Heraklit die Menschen fasziniert: „*Siehet ... in euch doch immerzu andre*.“ Das Wasser würde verderben, „*lau*“ werden, wenn es stehen bliebe, „*verweilend*“ würde es „*faulen und stinken*“.

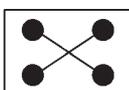
Man darf annehmen, dass es genau dieser Gegensatz ist, was Ringelnatz (und andere) am Brunnen bzw. Wasser fasziniert. Das „*Von euch möcht ich trinken*“ ist das explizite Textsignal, mit dem deutlich gemacht wird, dass der Mensch vom Wasser lernen kann und soll.



Mit den beiden Fassungen des bekannten Gedichts „*Der römische Brunnen*“ von **Conrad Ferdinand Meyer** vergleichen die Schüler nun zwei Gedichte bzw. **Fassungen** eines Autors (vgl. **Texte und Materialien M6**).



Ein kurzes, einleitendes Gespräch weist auf den Anlass bzw. die **Intention einer Neubearbeitung** hin. Ein Autor, der ein Gedicht neu bearbeitet, ist entweder von seinem Motiv begeistert oder mit der alten Fassung nicht mehr zufrieden - oder aber beides!



Das Gedicht ist sehr bekannt und oft interpretiert, so dass ein genaueres Eingehen auf die Inhalte und Gestaltungsmittel hier entfallen kann. Die Schüler bearbeiten die Gedichte - am besten *in Gruppen- oder Partnerarbeit*. Wichtig ist die **Bewegungsskizze**, die die beiden prägenden

5.2.21

Gedichte im Vergleich

Unterrichtsplanung



Die Vorgehensweise kann variiert werden. Entweder lässt man den Schülern viel Freiraum, indem man ihnen die beiden Werke (mit Bedacht ohne konkrete Arbeitsaufträge) vorlegt und sie

- nach gemeinsamen Aussagen bzw. Elementen),
- nach kontrastierenden Aussagen und Elementen
- und nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden der künstlerischen Form

suchen lässt, oder man bespricht erst das Gedicht, um dann das Bild vergleichend ins Spiel zu bringen. Selbstverständlich ist fächerübergreifende Kooperation hilfreich.

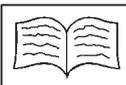


Inhaltlich lässt sich feststellen, dass **Jan Wagners** Gedicht mit dem Titelwort „*Elegie*“ eine gewisse negative Ausrichtung erhält. Offenkundig belegt ist diese im folgenden Gedicht nicht, zumal das lyrische Ich vermerkt, dass es mit seiner Umgebung in Einklang ist („*nicht mehr als ein blatt papier zwischen mich und die Welt*“ - der auffälligste, weil mit Abstand längste Vers). Bei genauerem Hinsehen verstärken sich aber die negativen, zumindest **melancholischen Elemente**: Die Menschen setzen sich morgens als „Schatten“ in Gang, das Aufwachen markiert nicht die Natur, sondern die profane Waschanlage. Pendelnde Schweinehälften sind ebenfalls kein sehr anregendes Bild. Mit den Gärten, Hecken und dem Mai wird in den letzten beiden Versen ein sehr traditionelles lyrisches Motiv angeschlagen - und damit der Kontrast zur nüchternen, pragmatischen und profanen Wirklichkeit verstärkt. In dieser „Elegie“ zwitschern keine Vögel, hier lärmt der Rasenmäher.



Das Bild von **Scholz** scheint diesen elegischen Ansatz aufzunehmen. Im Vordergrund dominieren klotzige, starre Häuser. Auch hier hängt ein geschlachtetes Schwein an der Wand und ist ein Schlachter tätig. Die Menschen sind gleichförmig und starr aufgereiht bzw. auf einem weiten, leeren Platz isoliert. Die Grundstimmung ist eher düster und gedeckt. Die grüne Natur scheint nur in weiter Ferne auf.

Von diesem Punkt aus kann noch einmal auf die **Bildlichkeit** zurückgegriffen werden. Vom Bild aus lässt sich noch einmal klarer und eindeutiger ausmachen, was das lyrische Bild im Gedicht ausmacht.



Die Gedichtstrophe aus einem unbetitelten Gedicht von **Lioba Happel** (vgl. **Texte und Materialien M10**) bietet den Schülern abschließend die Möglichkeit, Gegenstände aus der dinglichen Welt (hier einen Kahn) als Ausgangspunkt für die kreative Gestaltung lyrischer Bilder (hier: Aufbruch, Reise, Fernweh) zu verwenden. Dazu geeignete Begriffe können selbst gewählt oder vorgegeben werden.

5.2.21**Gedichte im Vergleich****M 2****Texte und Materialien****Adam Zagajewski: Später Nachmittag**

Die Sonne steckte in den Ästen fest,
 im Schaufenster des Uhrmachers stand die Zeit still.
 Die langen Schatten der Häuser und Kamine
 Lagen müde auf den Bürgersteigen.

- 5 Riesige barocke Kirchenschiffe,
 spanischen Galeonen zwillingsgleich,
 hielten kurz in der Bucht
 ohne jedoch zu ankern.

- Die Schwalben erstarrten oben am Himmel,
 10 Spaziergänger traten an die Stelle, etwas unsicher,
 wie die Passagiere des Zugs, der auf dem Feld hielt.
 In Korbsesseln sitzend nippte man

- Noch langsamer am violetten Drink
 als sonst, und die Kellner blieben im Lauf
 15 stehen wie ein angehaltener Stummfilm.
 Die fuchsrote Katze an der Leine hielt inne.

- Und wir schauten im Delirium tremens
 der Verzückung nur in eine Richtung -
 dorthin, wo langsam der Berg der Nacht wuchs,
 20 dorthin, wo langsam der Untergang wuchs.

(aus dem Polnischen übersetzt von Doreen Daume)

(aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 7. August 2006)

Arbeitsauftrag:

1. Erfassen Sie die Grundstimmung des Gedichtes. Was sagt es über das Lebensgefühl an einem „späten Nachmittag“ aus?
2. Welche (sprachlichen) Bilder prägen das Verständnis des Gedichtes (und die vermittelte Grundstimmung) am meisten?
3. Beschreiben Sie die besondere und unverzichtbare Funktion der letzten Strophe.
4. Das Gedicht arbeitet fast ausschließlich mit optischen Eindrücken und Bildern. Ergänzen Sie - passend zum Gedicht - akustische, haptische u.a.

5.2.21**Gedichte im Vergleich****M 4****Texte und Materialien****Jan Wagner: Die Brunnen von Olomouc**

verharren seit jahrhunderten
 an ihren plätzen, überragt
 von steifiguren, die die mitte
 mit einer prachtvollen gebärde zieren.

5 nicht achten sie auf das flüchtige
 touristengesicht, das sich über sie beugt;
 auf uns in einem stürmischen herbst,
 vorm mund die weiße flagge des atems.

10 ihr wäßriger blick sieht nichts als den himmel -
 solange bis selbst die wolken zu
 erstarren scheinen, nur der himmel,
 wo götter und caesaren weiterreilen.

(aus: Jan Wagner, Guericke's Sperling. Gedichte, Berlin Verlag, Berlin 2004, S. 68)

Arbeitsauftrag:

1. Was ist, nach Aussage des Gedichtes, die wesentlichste Eigenschaft bzw. Eigenheit der „Brunnen von Olomouc“?
2. Weisen Sie am Text das Stilmittel der Personifikation nach und erörtern Sie dessen Wirkung.
3. Stellen Sie Mutmaßungen über die intendierte Wirkung (bzw. den Entstehungsgrund) des Gedichtes an. Soll oder kann der Leser etwas von den „Brunnen von Olomouc“ lernen?
4. Nehmen Sie die Personifikation und den „wässrigen Blick“ in den Himmel auf. Notieren Sie in Form eines Gedankenstroms, was die Brunnen denken.

5.2.21**Gedichte im Vergleich****M 8****Texte und Materialien****Hugo von Hofmannsthal: Weltgeheimnis**

Der tiefe Brunnen weiß es wohl,
 Einst waren alle tief und stumm,
 Und alle wußten drum.
 Wie Zauberworte, nachgelallt
 5 Und nicht begriffen in den Grund,
 So geht es jetzt von Mund zu Mund.
 Der tiefe Brunnen weiß es wohl;
 In den gebückt, begriffs ein Mann,
 Begriff es und verlor es dann.
 10 Und redet' irr und sang ein Lied -
 Auf dessen dunklen Spiegel bückt
 Sich einst ein Kind und wird entrückt.
 Und wächst und weiß nichts von sich selbst
 Und wird ein Weib, das einer liebt
 15 Und - wunderbar wie Liebe gibt!
 Wie Liebe tiefe Kunde gibt! -
 Da wird an Dinge, dumpf geahnt,
 In ihren Küssen tief gemahnt ...
 In unsern Worten liegt es drin,
 20 So tritt des Bettlers Fuß den Kies,
 Der eines Edelsteins Verlies.
 Der tiefe Brunnen weiß es wohl,
 Einst aber wußten alle drum,
 Nun zuckt im Kreis ein Traum herum.

(zitiert nach: <http://gutenberg.spiegel.de/hofmanns/gedichte/weltgehe.htm>)

Arbeitsauftrag:

1. Welche Rolle, welches „Wissen“ schreibt das Gedicht dem „tiefe(n) Brunnen“ zu? Beziehen Sie den Titel mit ein.
2. Welche bildgebenden Elemente eines Brunnens greift v. Hofmannsthal auf? Welche sind traditionell, welche eher eigenständig?